

N a c h r i c h t e n b l a t t

des

von Frankenberg'schen Familienverbandes.

-----+-----

Vorsitzender.

Einladung zum 23. Familientag 1930.

Der diesjährige Familientag 1930 findet am 31. Mai 1930 (dem vorletzten Sonnabend vor Pfingsten) in P o t s d a m im Hause des Vorsitzenden, Beyerstrasse 1, statt.

17,00 Uhr Familientagssitzung.

Im Anschluss an dieses geselliges Zusammensein mit einfachem Abendessen. Anmeldungen möglichst bis zum 1. Mai, endgültige Veränderungen spätestens bis zum 20. Mai erbeten.

Geschäftsordnung:

- 1.) Allgemeine Übersicht der abgelaufenen Geschäftsjahre 1928/30.
- 2.) Rechnungsbericht des Herrn Schatzmeisters und Voranschlag.
- 3.) Prüfung und Entlastung des Familienrates.
- 4.) Wahlen zum Familienrat des Fam.-Verbandes und Fam.-Stiftung.
- 5.) Anträge des Familienrates und der Verbandsmitglieder.
- 6.) Verschiedenes.

Potsdam, den 15. März 1930.

Wilhelm v. Frankenberg,
Vorsitzender.

Vorsitzender.

Solange ich die Ehre habe, einstimmig gewählter Vorsitzender des von Frankenberg'schen Familienverbandes zu sein, ist es mein ernstestes Bestreben gewesen, die Verbandsmitglieder und lieben Basen zu einem möglichst engen Zusammenschluss zusammenzuführen. Ich habe mit grösster Freude mein Haus zu Familientagen zur Verfügung gestellt, um diesen die eng-verwandtschaftliche Note aufzudrücken und ihnen das Offizielle eines Zusammentreffens zu nehmen.

In der von Vetter Alexander, Hannover, in dankenswerter Weise herausgegebenen Familienzeitschrift erscheinen Aufsätze persönlicher Erlebnisse, die das gegenseitige Interesse an den Verbandsmitgliedern und Basen heben und dadurch engen Zusammenhalt untereinander erwirken sollen. Ich sehe mich in Berücksichtigung dieser Bestrebungen veranlasst, die Bitte auszusprechen, dem Vorstände zur weiteren Bekanntgabe durch die Familienzeitung angeben zu wollen, wenn besondere Personalveränderungen eingetreten sind; zu diesen gehören in erster Linie Verheiratungen, Geburten, Todesfälle usw. Ich glaube, die bestimmte Erklärung abgeben zu dürfen, dass solche wichtigen Veränderungen in der engeren Familie auch diejenigen Vettern und Basen interessieren werden, mit denen man verwandtschaftliche, freundliche Beziehungen im Verbands unterhalten will und muss! --

Potsdam, den 15. 3. 1930.

Wilhelm v. Frankenberg,
Vorsitzender.

Schatzmeister.

Infolge der vielen Veränderungen der letzten Zeit ist ein Neudruck der Mitgliederliste notwendig geworden.

Die Basen und Vettern bitte ich daher, mir alle Unstimmigkeiten der augenblicklich noch geltenden Liste zur Nachprüfung der Richtigkeit meiner Neuaufstellung umgehend mitzuteilen, damit die neue Liste gleich nach dem Wahlergebnis des Familientages gedruckt und mit dem Protokoll desselben versandt werden kann.

Werner v. Frankenberg,
Schatzmeister.

Vetter A l e x - V i c t o r , Kirchberg a/Jagst,

schrrieb zu seinem dem Nachrichtenblatt beiliegenden Artikel „Pfälzische Reiter unter dem Großen Kurfürsten“ dem Herausgeber folgendes:

Mein lieber Vetter Alexander!

Du wirst Dich ohne Zweifel noch daran erinnern, dass ich gelegentlich meines Vortrages auf dem letzten Familientage u.a. auch von einem wertvollen Funde im Hessischen Staatsarchiv zu Darmstadt berichtet habe und einige Stichproben aus den entdeckten Briefen des Obristen Frhr. v. Frankenberg an den Prinzen von Homburg gab.

Angeregt durch den Auszug von Vetter Werner aus der „Geschichte der Preußischen Armee“, habe ich weitere Studien zur pfälzischen Heeresgeschichte angestellt und so ein nahezu vollständiges Bild des Frankenberg'schen Reiter-Regiments erhalten. Es ist mir gelungen, seine Geschichte von 1672 - 1678 in den „Münchener Neuesten Nachrichten“ zu veröffentlichen und so einem grösseren Publikum bekannt und zugänglich zu machen. Beifolgend findest Du ein Exemplar der betr. Veröffentlichung.

Wenn ich auch naturgemäss in Hinsicht auf den besonderen Zweck genötigt war, dass Allgemein-Interessierende in den Vordergrund treten zu lassen und das rein Familiengeschichtliche zurückzustellen, so enthält die Arbeit doch auch in dieser Fassung für unsere Familie genug des Wertvollen und Unbekannten, zumal hier erstmals die von mir entdeckten Briefe in ihren richtigen Zusammenhang gestellt und zu einem nun abgerundeten Bilde der Geschichte des Regiments verwertet werden (es stecken einige Monate sehr intensiven Spezialstudiums darin).

Ich stelle Dir daher die Arbeit zur Veröffentlichung in unserem Familien-Nachrichtenblatt zur Verfügung. Hoffentlich habe ich später einmal Zeit, die Fortsetzung: „Geschichte des Frankenberg'schen Regiments im Spanischen Erbfolgekrieg“ (die bei uns völlig unbekannt ist) schriftlich niederzulegen.

Herzliche Grüsse von uns dreien, stets Dein getreuer Vetter
Alex-Victor.

In einem darauffolgenden Briefe schreibt Vetter Alex-Victor ferner:

„Als Einführung zu meinem Artikel wäre meinem letzten Briefe noch nachzutragen, dass meine Forschungen neue Ergebnisse auch über die persönlichen Verhältnisse Frankenberg's, wie Abstammung, Heirat, Kinder usw., gezeitigt haben, die ich in meinem öffentlichen Artikel natürlich gänzlichst unberücksichtigt lassen musste. Ich gedenke, dieses Material, das ja für unsere Familie von besonderem Werte ist, gelegentlich für unsere Zeitschrift auszuarbeiten, vielleicht in Verbindung mit den späteren Schicksalen des Regiments im Spanischen Erbfolgekrieg usw. Doch erfordert das natürlich einige Zeit und nicht unerhebliche Arbeit.“

Base Schwester A g n e s , Kiel.

Es gereicht mir zur grossen Freude, auch einmal in den Blättern des Familienverbandes einiges von dem zu erzählen, was ich während 15 langer Jahre, als Schwester im Dienste des Roten Kreuzes stehend, in drei afrikanischen Kolonien erlebte. Bitte, die Erwartungen nicht zu hoch zu schrauben; denn ich kann nur einfache Worte formen, der Schlichtheit des von mir getragenen Kleides entsprechend.

Vorerst muss ich meinen beruflichen Werdegang schildern. Es ist lange her, dass ich als 18 1/2-jährige Lernschwester in den Evangelischen Diakonieverein eintrat. Meine sehr gute Ausbildung geschah in einem grossen städtischen Krankenhaus, in dem ich noch einige Jahre als Stationsschwester blieb, bis ich zwecks Absolvierung des Hebammenexamens eine Universitäts-Frauenklinik aufsuchen musste. Letzteres geschah schon im Hinblick auf Afrika; denn ich hegte den Wunsch, Kolonialschwester zu werden, was durch Vermittelung des Diakonievereins, den ich heute noch für den besten Schwesternverband halte, nicht möglich war. Deshalb erfolgte mein Übertritt in das Rote Kreuz, das mich ins Tropeninstitut nach Hamburg entsandte, um Tropenkrankheiten kennenzulernen, und im Laboratoriumdienst unterwiesen zu werden. Ich verlebte in Hamburg einen schönen Sommer und bekam schon einen kleinen Begriff von der weiten Welt über See, da unser Haus auf einem Hügel oberhalb der St. Pauli-Landungsbrücken lag und alle aus- und einfahrenden Schiffe bei uns vorbei mussten. Kurz vor Ablauf der für mich angesetzten Ausbildungszeit trat seitens der Zentrale in Berlin an mich die Frage heran, ob ich gewillt sei, als Hebammenschwester für Krankenhaus und Stadt nach Daressalam zu gehen. Mein Jubel kannte keine Grenzen; denn eine Berufung nach Ostafrikas schöner Hauptstadt bedeutete für uns alle den Traum vom Glück. Ich konnte nur noch kurz zu meinen damals in Posen lebenden Angehörigen reisen. Die letzten Tage in Berlin wurden uns sehr feierlich gestaltet, ich sage uns, da ausser mir noch zwei für Südwest bestimmte Schwestern anwesend waren. Ihre Majestät hatte als unsere Protektorin die Gnade, uns am Vormittag eines herrlichen Oktobertages im Neuen Palais zu empfangen, und gab uns köstliche Abschiedsworte mit auf den Weg. Am Nachmittage fand in

der Kaiser Wilhelm Gedächtniskirche unsere Einsegnung durch Pfarrer Krummacher statt, von dem ich den Spruch erhielt: „Siehe, Ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende“, der mir jenseits der Meere zur Richtschnur geworden ist. Unserer Feier wohnten als Abgesandte Ihrer Majestät Fräulein von Gersdorff und das damals 12jährige Prinzeßchen bei, das uns weiße Chrysanthemen überreichte. Es waren herrliche Eindrücke für ein junges Menschenkind, unter denen stehend ich abends, nur von ein paar lieben Menschen geleitet, am Anhalter Bahnhof den durchgehenden Wagen nach Rom bestieg. Über München war ich noch nicht hinausgekommen, und so genoss ich die wechselnden Landschaftsbilder: Innsbruck, Meran, Bogen, die Fahrt über den Brenner, durch Nord- und Mittelitalien, in stiller dankbarer Freude. In der Frühe eines Sonntages erwachte ich in Rom und fuhr bald nach Neapel, dem Endziel der Landreise, weiter. Das Wort „Siehe Neapel und stirb“, kann ich nicht unterschreiben, aber trotzdem war ich selig, von meinem Balkon im deutschen Hotel den Golf zu Füßen und seitwärts Vater Vesuv zu sehn, auf den mich ein flinker Esel hinauftrug. Die Zeit reichte auch noch zu je einem Ausflug nach Capri und Pompeji, und dann kam der Augenblick, wo ich den „Kronprinz“, mein stolzes Schiff, von der Hotelterrasse aus einfahren sah. Er legte am Kai an und machte den Passagieren das Anbordgehen sehr bequem. Meine I.-Klassen-Einzelkabine an der Steuerbordseite gefiel mir sehr gut, und ich richtete mich gleich häuslich ein. Irgendwelche Wehmut beschlich mich nicht bei der Abfahrt. Man war schon damals auf solch einem „schwimmenden Hotel“ der Ostafrikalinie sehr gut untergebracht; die Passagiere freundeten sich schnell untereinander an, die Besatzung war zuvorkommend, das Wetter herrlich, bei ruhiger See, und jeder Tag brachte Schönes und Sehenswertes. Es ging von Neapel durch die Strasse von Messina ins azurblaue Mittelmeer hinein, dann von Port Said durch den Suezkanal ins heisse Rote Meer. Wir sahen die Sinaigruppe und kamen nach Aden. Dieses öde Felsennest ist für mich der Gipfel der Trostlosigkeit. Nun kamen wir in den Indischen Ozean und nahmen Kurs auf das die deutliche Form eines schlafenden Löwen aufweisende Kap Guardafui, zu deutsch: „Hüte Dich“. Wir hatten längst bei der zunehmenden Hitze

unsere Tropengarderobe angelegt und kamen dem Aequator näher. Am Tage der Überquerung fand die Taufe der Neulinge statt. Man gab mir - meiner damals sehr starken, blonden Haare wegen (das einzige an Gerhart Hauptmanns Märchengestalt erinnernde) - den Namen - - - „Rautendelein“. - Zwei Tage später löschten wir im englischen Hafen Mombassa Ladung und erreichten dann in Tanga das deutsche Gebiet. Hier wurde ich von einem Stabsarzt sehr herzlich willkommen geheißen. Er nahm mich an Land mit, um unsere Schwestern im Krankenhaus zu besuchen, die mich für einige Stunden aufnahmen, bis mein Schiff nach Zansibar weiterging. Am andern Morgen war ich sehr früh an Deck, damit mir nichts von der Einfahrt in den Hafen von Daressalam entging. Als erstes fiel mir ein. auf das offene Meer blickendes, schloßartiges Gebäude auf, das ich für den Gouverneurspalast hielt, bis man mir bedeutete, es würde für die nächsten 2 Jahre mein Domizil sein. Solch ein Krankenhaus hatte ich noch nicht gesehen. Daressalam, zu deutsch „Hafen des Friedens“, liegt in einer Bucht und ist eine der schönsten Hafenstädte der Welt, mit den beiden Kirchtürmen als Wahrzeichen, mit seinen schlanken Palmen und tiefgrünen Mangobäumen auf erhöhtem Ufer, mit seinen durch den Korallenboden fast weissen Strassen, die von rotblühenden Akazien eingefasst sind. Das Hospitalboot mit seiner sauberen in Matrosenanzügen steckenden Besatzung von Negern schaukelte am Fallreep. Wir stiegen ein; die mich abholende Schwester setzte sich ans Steuer, und wir liessen uns zur Landungsbrücke rudern, wo wiederum die von je einem Schwarzen gezogenen Hospitalrikschas für uns bereitstanden. Das Krankenhaus, einen im maurischen Stile aufgeführten Prachtbau, betrat ich mit Ehrfurcht, so überwältigend war der Eindruck. Alle Räume, die Kranken-, die Operations- und Verbandsräume, Apotheke und die Küche mit den Vorratsräumen, die Laboratorien nicht zu vergessen, waren sehr komfortabel eingerichtet. Alle Krankenzimmer mit den davorliegenden Veranden sahen auf den bei Ebbe oder Flut immer schönen Indischen Ozean hinaus. - Die Schwesternwohnung lag im oberen Stockwerk und umfasste einen Flügel für sich. Jede von uns hatte ihr eigenes luftiges Zimmer, und eine grosse, geschmackvoll

eingerichtete an der Seeseite liegende Halle diene der Gemeinsamkeit. Den Dienst leisteten damals 5 Schwestern auf gänzlich getrennten Arbeitsgebieten, was reibungslos ging. Mir gehörten die Frauen und Babys. Bei meiner Ankunft hatte Daressalam 50 Frauen, 48 Deutsche und 2 Italienerinnen, zuzüglich einer Anzahl Goanesinnen, die als Halbeuropäerinnen gerechnet wurden, und die Inderinnen, deren Männer meist Händler waren. Schon an meinem dritten Afrika-Abend wurde ich zu einer Inderfrau gerufen, es war ein Wagnis des noch fehlenden Kisuaheli, der Hauptverkehrssprache der Farbigen, wegen, aber mit den schon an Bord gelernten Vokabeln und stummer Pantomime zog ich mich aus der Affäre, und „maji moto“ (heisses Wasser) konnte ich auch sagen. Jeder freie Moment wurde der Sprache gewidmet, die ich nach 4 Monaten dank grosser Energie beherrschte, einige grammatikalische Schnitzer abgerechnet. In meiner Praxis kamen meine deutschen Damen natürlich immer zuerst. Kurz nach 6,00 Uhr morgens rollte meine Dienstrikscha vom Krankenhause fort, je nachdem wieviel Frauen ich in der Stadt zu versorgen hatte, dehnte sich mein Dienst aus. Bei den Inderinnen gehörte es zum guten Ton, sich von mir helfen zu lassen, eine empfahl mich der andern. Ich habe die komischsten Situationen bei ihnen erlebt, musste auch meine Abneigung gegen Ratten überwinden, die mir häufig nachts über die Beine hüpfen. Einer Nachtwache im Inderhause verdanke ich meine erste Malaria, weil die Moskiten dort zu Tausenden schwirrten. Mein Gesundheitszustand war und blieb in Ostafrika gut, und an die Hitze gewöhnte ich mich auch. Einige Dienstreisen nach ausserhalb waren mir eine herrliche Abwechslung. Ich kam zweimal ins Deutsche Konsulat nach Zansibar und lernte die märchenhafte Insel in ihrer ganzen Schönheit kennen. Dann wurde ich auch nach Kilwa in den Süden Ostafrikas verlangt, um der Frau eines Stabsarztes und eines Feldwebels beizustehn. Bei ersterer wohnte ich, und das damals geborne Bübchen ist unterdessen ein sehr langer Seeoffizier und Adjutant in Kiel geworden, der seine Patentante häufig besucht. - - Der Bahnbau der Mittellandbahn brachte mit jedem Schiff mehr Frauen heraus, und meine Praxis wuchs. Der hohe Grad von Selbständigkeit, der mir trotz meiner Jugend eingeräumt wurde, stärkte mein Verantwortungsgefühl. Kamen trübe Tage, die trotz aller äusseren

Vorzüge nicht ausbleiben konnten, so richtete ich mich an der zauberhaften tropischen Natur wieder auf. Kaum 50 Schritte vom Krankenhause entfernt, war man am Meer oder auf der Landseite im botanischen Garten, wo es alle tropischen Bäume und Sträucher, dann einen Teich mit Lotosblumen und mattlila Seerosen gab. Dazu blühten Ylang - Ylang, rote Akazien, Magnolien, Bougainvillea in einer köstlichen Üppigkeit. Ich denke an Strandspaziergänge zurück, wo der Vollmond auf den langen Palmwedeln lag, die der Seewind sanft bewegte. Vor meinem Auge erscheint unser Friedhof am Meere, der keine Marmordenkmäler aufwies, wie der Camposanto bei Genua, der ihm aber an eigenartiger Schönheit nicht nachgibt.

In dem damaligen Daressalam wurde eine sehr schöne Geselligkeit gepflegt, an der wir in der Freizeit teilnehmen konnten. Man verwöhnte uns Schwestern sehr.

Wenn ich das Fazit meiner ersten afrikanischen Dienstverpflichtung ziehe, so muss ich sagen, zwei Jahre in Schönheit gewandelt zu sein, für meine Frauen und Kinder mein Bestes gegeben zu haben, ihre Dankbarkeit waren mir Beweis genug dafür, ja, es ist dort draussen manches schöne Freundschaftsbündnis geknüpft worden, das bis heute durchgehalten hat. Ich selber hatte damals schon das wahr gewordene Gefühl:

Du hältst mich fest mit unlösbaren Banden,
mein heissgeliebtes Afrika!

Fortsetzung folgt!

Vetter L u d w i g , Wilhelmshaven.

Treue Kameradschaft!!!

Am 2.4.1915 waren wir gerade von einem wegen Nebels abgebrochenen Aufklärungsfluge zurückgekehrt. Kurz darauf wurde uns ein Funkpruch von U... übermittelt. Der Kompass von U... versagt, U... habe seit Kap Gris Nez wegen Nebels keine Möglichkeit zur Standortbestimmung gehabt. Wahrscheinlicher Standort sei 15 sm Nordwest Ostende. Oberleutnant z.S. von Arnauld und ich starteten sofort mit dem klar stehenden Flugzeug, trafen um 11,50 Uhr nordwestlich Ostende 4 Fischdampfer, die ebenfalls zum Suchen des U.-Bootes

ausgelaufen waren. Wir fanden das U.-Boot nicht in der Nähe des von ihm angegebenen Punktes. Da wir in 1200 m Höhe wegen des sehr starken Dunstes keine genügende Sichtweite hatten, gingen wir im Gleitfluge auf 50 m Höhe herunter und suchten in Zickzackkursen das Seegebiet vor der belgischen Küste von Ostende bis nördlich Nieupoort ab. Dort stießen wir plötzlich auf etwa 800 bis 1000 m Entfernung auf 4 englische Zerstörer und einen Handelsdampfer. Die Engländer eröffneten gegen uns ein heftiges, aber erfolgloses Artilleriefeuer. Wir machten sofort kehrt und benachrichtigten durch Morsespruch die etwa 9 sm östlich von ihnen stehenden deutschen Fischdampfer. Kurze Zeit später, gegen 1,00 Uhr mittags, trafen wir das gesuchte U.-Boot, etwa 4 sm von den englischen Zerstörern entfernt. Wir landeten, teilten dem U.-Boot seinen genauen Standort mit, lotsten dasselbe wie folgt nach Ostende. Da wir mit unserm Benzinvorrat sehr sparsam sein mussten, flogen wir in Sichtweite von U... voraus, landeten, warteten bis U.-Boot heran war, starteten von neuem, sicherten das nächste Seegebiet gegen den Feind, flogen dann voraus, landeten wieder in Sichtweite des U.-Bootes und so fort, bis U... dicht vor dem Hafen von Ostende stand und allein einlaufen konnte.

Zwischendurch hatten wir selbst eine Störung zu beseitigen. Unser Kühler war undicht geworden und leckte. Wir mussten daher notgedrungen Seewasser in den Kühler nachfüllen. Es ging aber alles noch gut, und wir kamen gegen 4,39 Uhr wieder glücklich nach Zeebrügge zurück.

Die grosse Freude der U.-Bootbesatzung über ihre glückliche Heimkehr und die Anerkennung der Vorgesetzten war unsere schönste Belohnung.

Vetter W i l h e l m , Berlin,

konnte zu der Aufstellung der 16 Orte Frankenberg im letzten Nachrichtenblatt folgende Angaben machen:

Zu 4.) Auf eine Anfrage des Vettters Wilhelm antwortete das Pfarramt Neustadt a/Kulm: „Im Besitze Ihrer Anfrage vom 22.8. teile ich mit, dass mir in den hiesigen Pfarrmatrikeln der Name v. Frankenberg nicht begegnet ist, obwohl der Ort Frankenberg schon seit den Tagen der Reformation hierher

gehört. Über die Entstehung des Ortes ist nichts bekannt. Akten über Frankenberg finden Sie im Kreisarchiv Bamberg, doch geht aus ihnen nur hervor, dass der Besitz vielfach gewechselt hat. Eine Zeitlang besaßen das Schloss die Hohenzollern als Burggrafen von Nürnberg. Nach ihnen kam eine Reihe von adligen Besitzern, bis es wieder in die Hände der Hohenzollern kam, die es schliesslich an einen Juden verkauften, der den Grundbesitz zertrümmert hat. Eine Ansicht von Frankenberg kenne ich nicht. Eine solche ist wohl auch schwer zu machen, da die Ortschaft aus 4 Teilen besteht: Berg, Schloss, Dorf und Hof.“

Zu 5.) Das Stadtpfarramt Weismain antwortete: „In Beantwortung Ihres Schreibens vom 22.8. teile ich Ihnen mit, dass in der Gemeinde bzw. im Dorf Frankenberg, Gemeinde Wallersberg, keine Namensträger v. Frankenberg mehr leben. Über die Entstehung des Ortes konnte ich bis jetzt nichts erfahren. Auch nach alten Akten des Dorfes habe ich vergeblich umgefragt. In Frankenberg leben etwa 50 Personen. Frankenberg liegt so, dass auf einer Ansichtskarte höchstens 3 Häuschen erfasst würden. Frankenberg ist in 1 Stunde bei halbstündigem sehr beschwerlichem Aufstieg zu erreichen. Dem Namen Frankenberg begegnete ich in den Geburts-, Trauungs- und Sterbematrikeln sehr häufig von 1600 bis fast 1800. Im 19. Jahrhundert ist der Name in der Pfarrgemeinde Weismain vollständig erloschen.“

Zu 10.) Vetter Wilhelm schreibt selbst:

„Das Gut Schwochow kam durch Ernestine Elisabeth Henriette Philippine v o n B o r c k e in den Besitz ihres Gemahls Karl v. Frankenberg und Proschlitz, geboren 1746 (?), gestorben 22.9.1819 in Altdamm als Generalmajor a.D. mit dem Orden pour le mérite. Nach seinem Tode wurde das wiedererrichtete Vorwerk des Gutes Schwochow von Elisabeth v. Frankenberg im Andenken an ihren Gemahl „Frankenberg“ getauft und führt heute noch den Namen. Es besteht auf mehreren Ställen und Scheunen und 2 - 3 Arbeiterhäusern.

Die Grösse des Vorwerks ist nie festgelegt worden. Die Söhne Karls überlebten ihn, bis auf Eduard, nicht. Dieser starb bald nach ihm unverheiratet. Weitere Angaben sind mir nicht bekannt."

N a c h r u f !

Am 6. März 1930 folgte ihrem verstorbenen Gatten, unserem unvergesslichen Vetter, Oberstleutnant a.D. Leonhard v. Frankenberg u. Proschlitz, in ein besseres Jenseits, kurz nach Vollendung ihres 86. Lebensjahres, nach

Frau Agnes von Frankenberg und Proschlitz,
geb. Bodinus.

Wir werden der hochverehrten Base, welche bis in ihr hohes Alter hinein stets grosses Interesse für den Familienverband bewies, allzeit ein treues Andenken bewahren.

P o t s d a m , den 10. März 1930.

Im Namen des v. Frankenberg'schen Familienverbandes:

Wilhelm v. Frankenberg u. Ludwigsdorf,
General, Oberstallmeister S.M. d. K.u.K.,
Vorsitzender.

P e r s o n a l v e r ä n d e r u n g e n :

- 1.) Vetter Ernst, bisher Charlottenburg, Röntgenstrasse 3,
jetzt Berlin-Steglitz, Lauenburger Strasse 10.
- 2.) Vetter Friedrich, bisher Dresden, Infanterieschule,
Wilhelm-Wolf jetzt Jüterbog, Artillerieschule.
- 3.) Vetter Oscar, bisher Bad Nauheim, Bismarckstrasse 5,
jetzt Schloß Pennigsdorf b/Gusen, Bez. Magdeburg.
- 4.) Vetter Otto, bisher Arolsen, Wetterburger Strasse 9,
jetzt Eisenach, Barfüßer Strasse 23.
- 5.) Vetter Wolfgang ist zurzeit in Wünsdorf, Kreis Teltow, Standortlazarett.